

Selbstgesteuertes Lernen (SeLe)



Eine Handreichung der Alice-Salomon-Schule Linz

zur Entwicklung, Erprobung und Evaluation eines Grundprinzips pädagogisch-didaktischen Handelns.

Linz/Neuwied im Dezember 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	2
2. Grundannahmen zum Lernen und zum Bildungsauftrag.....	3
3. Selbststeuerung als didaktisches Prinzip.....	6
4. Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche SeLe-Arbeit	8
5. Exkurs: „Vollständige Handlung“	9
6. SeLe-Stufen: Entwicklungsgrade selbstgesteuerten Arbeitens.....	11
7. Organisation	12
8. Dokumentation und Bewertung	13
9. Anlagen zu SeLe-Stufen 2 und 3 (Lernjobs)	14
Wie man einen Lernjob entwickelt	14
Beispiel für einen Lernjob-SeLe Stufe 2.....	15
Beispiel für einen Lernjob SeLe-Stufe 3.....	18
10. Literaturangaben	19
11. Nachwort.....	20

1. Vorwort

**„Lehren heißt, den Schülern
Lust aufs Reisen zu machen.“**

„Reiseveranstalter bieten Dir verschiedene Reiseziele an, sie können Dir auch etwas empfehlen oder Dich beraten, aber sie sagen Dir nicht, wo Du hinfahren sollst. Reiseveranstalter erwarten von ihren Kunden weder, dass sie alle zusammen fahren noch, dass sie an den gleichen Ort fahren. Und: Reiseveranstalter vermitteln die Reise und kümmern sich um das Organisatorische, aber sie fahren nicht mit.“¹

¹Marshall B. Rosenberg: Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation. Ein Gespräch mit Gabriele Seils, 2011, S. 121f

2. Grundannahmen zum Lernen und zum Bildungsauftrag

Der Neurowissenschaft ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, Prozesse, die bei der Aufnahme von Wissen im Gehirn ablaufen, sichtbar zu machen. Lernen wird hierdurch – in einem gewissen Maße – zu einem beobachtbaren Vorgang. In Deutschland ist insbesondere Manfred Spitzer mit seiner Forschung (Lehrstuhl Psychiatrie in Ulm und Gründung des Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen) bekannt. Der folgende Text bezieht sich im Folgenden auf wesentliche Erkenntnisse und Publikationen seiner Forschung.

Eine Grunderkenntnis, die in der Neurowissenschaft gewonnen wurde ist, dass das Gehirn „gerne“ und immer lernt. Durch Lernen werden im Gehirn Areale angesprochen, die für Belohnungen zuständig sind. Dies bedeutet, dass aktives Lernen zu positiven Gefühlen führt. Allerdings ist jedes Gehirn durch individuelle Erfahrungen, Erlebniswelten etc. auch individuell aufgebaut. Aus diesem Grund stellt das, was wir lernen, immer auch ein eigenes Konstrukt dar.

Hieraus lässt sich bereits erkennen, dass Lernen nicht gleich Lernen ist. Es bleibt also die Frage, wie wir am besten lernen. Viele Erkenntnisse der Neurowissenschaft sind dabei durchaus nicht neu, aber sie beweisen, was lange Zeit vermutet wurde. Zu wichtigen Erkenntnissen gehören:

1. Durch die Wiederholung von (Lern)Prozessen, werden diese im Gehirn stärker verankert. Die Wiederholung ermöglicht, dass die Verbindungen zwischen verschiedenen Neuronengruppen stärker ausgebildet werden. *„Je mehr Verbindungen entstehen, desto besser bleibt das Erlernte im Gedächtnis und kann sinnvoll eingesetzt werden.“²*
2. Gefühle, die mit dem Vorgang des Lernens verbunden werden, sind entscheidend für die Qualität des Gelernten. Das Lernen in positiver Atmosphäre ermöglicht den kreativen Umgang mit dem Wissen. Wir können aber auch mit Druck und Angst lernen. Allerdings sind wir in dieser Gemütslage nicht in der Lage, mit dem Gelernten kreative Problemlösungen zu finden.
3. Das menschliche Gehirn merkt sich in der Regel keine einzelnen Fakten, sondern es speichert die Regeln, die es daraus generieren kann. Neue Erkenntnisse werden immer an bereits Bekanntes angeschlossen. D.h., auch wenn das Lernen ab einem bestimmten Alter (ca. 17 Jahren) langsamer erfolgt, so birgt der größere Erfahrungsschatz des Gehirns auch einige Vorteile.
4. Je stärker wir emotional von dem Lerninhalt betroffen sind, umso stärker wird das Gelernte gespeichert. Allerdings werden Emotion und Motivation vom Menschen im Gehirn selbst produziert. Bevor das Gehirn etwas lernt, bewertet es alles im limbischen System in Bezug auf Relevanz und Neuigkeitswert. Wenn das Gehirn beschließt, dass es „Spaß“ macht, etwas Bestimmtes zu lernen, dann wird ein u.a. ein opiumähnlicher Stoff ausgeschüttet, der dazu führt, dass wir besser lernen/konstruieren/denken können.³

² Gehirn & Geist Spezial, Nr. 1/2011, S. 71

³ vgl. Spitzer, Manfred: Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, 2006

Diese Erkenntnisse werden auch in den Vorgaben für die Schulen in Rheinland-Pfalz gespiegelt. In den Lehrplänen heißt es unter 2.1 Lernpsychologische Grundlagen⁴:

- „Wissen ist kein objektiver Gegenstand, sondern eine individuelle Konstruktion, die auf Grundlage von individuellen Erfahrungen interpretiert und ausgewertet wird.
- Da in keiner Situation ausschließlich individuell gelernt wird, erfordern die Konstruktionsprozesse auch immer soziale Aushandlungsprozesse.
- Lernen muss anschluss- und anwendungsfähig sein und auf verschiedenen Ebenen erfolgen. Deshalb muss der Schwerpunkt der Unterstützung an dem Prozess des Wissenserwerbs ansetzen.
- Die Lerner/innen müssen zum Lernen aktiv am Geschehen beteiligt sein und Motivation und Interesse daran haben.
- Selbststeuerung ist eine Voraussetzung für den Wissenserwerb, doch müssen die Bedingungen für diese Selbststeuerung individuell angepasst werden.“

In der Schulordnung für die öffentlichen berufsbildenden Schulen vom 9. Mai 1990 (zum 13.11.2011 aktuellste verfügbare Fassung der Gesamtausgabe) heißt es in

§ 2 Recht auf Bildung und Erziehung, Mitarbeit, Mitgestaltung des Schullebens:

...

(3) Der Schüler kann für alle Bereiche des Schullebens Vorschläge unterbreiten.

(4) Die Schule beachtet in ihrer Unterrichts- und Erziehungsarbeit den jeweiligen Entwicklungsstand, den der Schüler durch die Erziehung in der Familie und die bisherige Schullaufbahn erreicht hat. Sie beteiligt den Schüler an der Planung und Gestaltung des Unterrichts, des außerunterrichtlichen Bereichs und der schulischen Gemeinschaft.⁵

Folgerungen für Schule und Unterricht:

- Die Lehrer/innen wissen nicht, was bei den Lernenden „im Kopf“ ankommt. Nicht was gelehrt wird, wird gelernt, sondern was das Gehirn daraus konstruiert.
- Die Erweiterung von Handlungs-, Lern- und Problemlösungskompetenzen sind zentrale Unterrichtsziele. Das bedeutet z.B. für den Unterricht, unterschiedliche und individuelle Lernwege anzubieten.
- Lernen muss Freude machen und Interesse wecken (Schule muss freundlich sein), denn dann belohnt sich das Gehirn selber und merkt sich, was gut ist und Spaß macht. Die Überschrift für diesen Prozess könnte lauten: „Betroffene beteiligen und Beteiligte betroffen machen.“

⁴ <http://landesrecht.rlp.de/jportal/?quelle=jlink&query=BBiSchulO+RP&psml=bsrlpprod.psml>, 13.11.2011

⁵ ebd.

- Die Schule und hier speziell auch der Unterricht dürfen keine „Orte der Angst“ sein. Das bedeutet, dass eine emotional und sozial ansprechende Lernumgebung ebenso wichtig ist wie Fehler-toleranz, Freundlichkeit, Vertrauen (weiterführende Stichworte: „Lob des Fehlers“ und „Bezie-hungsdidaktik“).
- Der Unterricht sollte sich an den Interessen, der Lebenswelt und dem Vorwissen der Ler-ner/innen orientieren. Dadurch werden die Fragestellungen anschlussfähig.
- Im Unterricht sollten keine Fakten vermittelt werden, sondern Beispiele für Zusammenhänge, die man auch noch später brauchen kann. Fakten, die nicht als Beispiele für einen allgemeinen Zusammenhang stehen können, werden schnell vergessen.
- Den Lernenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, Aufgabenstellungen/Lernsituationen/ Probleme selbstgesteuert zu lösen. Denn: Je aktiver gelernt wird, um so besser ist die Neuro-nenbildung und -verbindung. Das heißt aber auch, dass die Lernenden erreichbare und lohnen-de Ziele benötigen.
- Lernen geschieht auch durch Wiederholung. Das bedeutet, dass den Lernenden vielfältige Zu-gänge zum Thema/zur Fragestellung geboten werden und die Wiederholung in unterschiedli-chen Kontexten stattfindet.
- Teamarbeit beim Lernen ist die Regel, nicht die Ausnahme. So sind verschiedene Lernzugänge gegeben, wie z. B. die Versprachlichung von komplexen Verstehensvorgängen (Lerner/innen erklären Lerner/innen).

Ein Weg dies umzusetzen ist das Selbstgesteuerte Lernen („SeLe“).

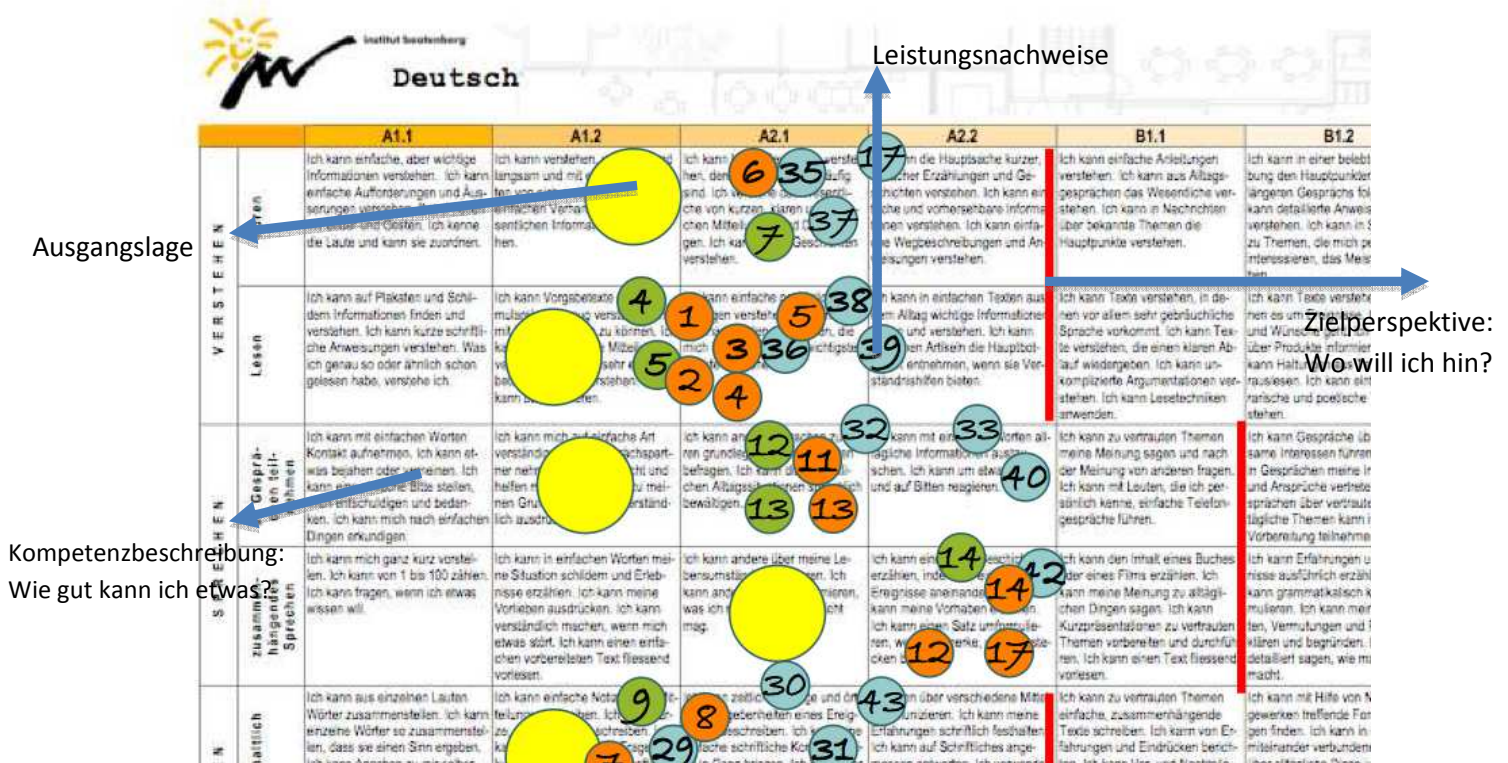
3. Selbststeuerung als didaktisches Prinzip

„Menschen lernen selbst und ständig.“⁶

Im Unterrichtsgeschehen gilt es, Ergebnisse der Hirnforschung so zu berücksichtigen, dass diese für strukturierte Lernprozesse gewinnbringend genutzt werden können. Im Kern geht es also darum, Schule und Unterricht so zu arrangieren, dass der Weg zum Selbstgesteuerten Lernen gebahnt und ständig weiter ausgebaut wird. Dabei ist zu beachten, dass im schulischen Kontext selbstgesteuerte Lernprozesse durch die definierten Bildungsabschlüsse und die damit verbundenen Lehrpläne klare Vorgaben machen. Erfolgreiche Bildungsprozesse werden sich daher daran messen lassen (müssen), inwieweit die Ziele der gewählten Bildungsgänge tatsächlich erreicht wurden. Diese Ziele sind in den Lehrplänen als Kompetenzen formuliert und müssen – damit der Lernende sich auf den Lernprozess mit klaren Zielen einlassen kann – transparent gemacht werden. Ein Weg dazu ist ein Kompetenzraster, so wie es etwa im sog. Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) festgelegt ist.

In einem solchen Raster werden dem Lernenden zu erreichende Kompetenzen transparent gemacht, die individuelle Leistungen mit Referenzwerten in Beziehung bringen.

Die einzelnen Fächer (Mathematik, Englisch, Sport, Pädagogik, BBU,...) werden in Kriterien und Qualifikationsstufen eingeteilt, so dass der Lernende seinen jeweiligen „Standort“ einschätzen kann und Wege der Weiterentwicklung reflektieren kann. Dazu bieten ihm die Aufgabenstellungen, die Rückmeldungen und die Beratungen durch die Lehrenden wertvolle Reflexionsmöglichkeiten an. Auf diese Weise kann der Lernende seinen eigenen Lernprozess jederzeit aktiv mitgestalten und sieht seine Aktivitäten als Teil der „Lösung“ und nicht als Teil des Problems an.



(Abb. 1: Kompetenzraster Deutsch. Große Punkte: Resultate der Assessments, Kleine Punkte: Persönliche Leistungsnachweise. Quelle: Andreas Müller: Mehr ausbrüten, weniger gackern. Bern, 2008 mit leichten Änderungen).

⁶ Andreas Müller: Mehr ausbrüten, weniger gackern, S. 109

Im Folgenden ein Beispiel für ein Kompetenzraster, wie es im Staatlichen Studienseminar für das Lehramt an Berufsbildenden Schulen in Neuwied Verwendung findet:

Kernkompetenzraster für das Fach Sozialkunde/Wirtschaftslehre

(Grundlage bildet der Lehrplan Sozialkunde/Wirtschaftslehre gegliedert in Lernbausteinen (2005) als auch der „Entwurf an Nationale Bildungsstandards für den Fachunterricht in der Politischen Bildung an Schulen“, hrsg. v. d. Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE), erschienen im Wochenschau Verlag, Schwalbach, 2. Aufl. 2004)

Kernkompetenzen	Informieren	Planen	Entscheiden	Ausführen	Kontrollieren	Bewerten
Eigene Persönlichkeit profilieren und weiterentwickeln SK-1	Ich kann mir über Anforderungen für eine berufliche Aus- und Weiterbildung einen Überblick verschaffen.	Ich kann Strategien für meine Berufsausbildung bzw. Weiterbildung entwickeln.	Ich kann entscheiden, welche Strategie für das lebenslange Lernen umsetzbar ist und nachhaltig zur persönlichen Entwicklung beiträgt.	Ich kann zielgerichtet in Abstimmung mit meinen eigenen Vorstellungen und den beruflichen Anforderungen meine Weiterentwicklung gestalten.	Ich kann die gewählte Strategie auf ihre persönliche Passgenauigkeit und ihre kontext-bezogene Gangbarkeit prüfen.	Ich kann die Auswirkungen der gewählten Strategie auf meine persönliche Situation und meine Weiterentwicklung kritisch bewerten und ggf. modifizieren.
Rechtsbewusst und ökonomisch handeln SK-2	Ich kann Rahmenbedingungen in ökonomisch-ökologischen Prozessen beschreiben.	Ich kann die Rahmenbedingungen in ökonomischen Prozessen für meine spezifischen Ziele konkretisieren.	Ich kann die für mich wichtigen Rahmenbedingungen mit meinem Umfeld nach rechtlichen und ökonomischen Gesichtspunkten abgleichen.	Ich kann mein Handeln selbstständig an den festgelegten ökonomischen Rahmenbedingungen rechtsbewusst ausrichten.	Ich kann kritisch die Folgen meines rechtlichen und ökonomischen Handelns einschätzen.	Ich kann die Folgen meines ökonomischen und ökologischen Handelns rechtsbewusst reflektieren und mein Handeln bei Bedarf modifizieren.
Ökonomische Selbstständigkeit abwägen SK-3	Ich kann Möglichkeiten wirtschaftlicher Teilhabe auf dem Arbeitsmarkt beschreiben.	Ich kann spezifische Ziele im Hinblick meiner persönlichen Existenzsicherung herausstellen.	Ich kann mir persönliche Ziele für meine Existenzsicherung setzen.	Ich kann mein Handeln an meiner persönlichen Zielsetzung ausrichten.	Ich kann die Auswirkungen meines Handelns in Bezug zur Existenzsicherung einschätzen.	Ich kann meine Auswahl der Existenzsicherung ökonomisch reflektieren und bei Bedarf entsprechend modifizieren.
Soziale Verantwortung wahrnehmen SK-4	Ich kann mich problemorientiert über soziale Gegebenheiten und Veränderungen informieren.	Ich kann soziale Herausforderungen eingrenzen und Strategien zur Problembewältigung entwickeln.	Ich kann entscheiden, welche Strategie situativ zur Problemlösung beiträgt.	Ich kenne meine Rolle als Mitglied einer sozialen Gesellschaft und handle entsprechend meiner Problemlösungsstrategie.	Ich kann eingeschlagene Lösungswege auf ihre Nachhaltigkeit und Gangbarkeit überprüfen.	Ich kann die Auswirkungen meiner Strategie mit dem sozialen Kontext abgleichen, kritisch bewerten und ggf. modifizieren.
Medien kritisch nutzen SK-5	Ich kann in Erfahrung bringen, welche Medienangebote zu einer ausgewählten Problemstellung existieren.	Ich kann Medien im Hinblick auf konkrete politische Sachverhalte spiegeln.	Ich kann anhand von geeigneten Kriterien bestimmen, welche Medienangebote sich eignen, um einen bestimmten politischen Sachverhalt zu analysieren.	Ich kann das von mir ausgewählte Medienangebot sachgerecht zur Analyse eines politischen Sachverhalts nutzen.	Ich kann kontrollieren, ob ich die gewünschten Informationen erhalten habe.	Ich kann bewerten, ob die durch die Nutzung des ausgewählten Medienangebotes die gewünschten Informationen erhalten habe.
Partizipation in politischen Systemen SK-6	Ich kann Möglichkeiten und Wege der aktiven und passiven Partizipation in politischen Systemen beschreiben.	Ich kann im Kontext spezifischer Ziele geeignete Möglichkeiten der Partizipation in politischen Systemen herausstellen.	Ich kann anhand geeigneter Kriterien entscheiden, welche Form der Partizipation zielversprechend ist.	Ich kann Wege der aktiven und passiven Partizipation in politischen Systemen bestimmen.	Ich kann die Auswirkungen meiner aktiven und/oder passiven Partizipation in politischen Systemen einschätzen.	Ich kann meinen Umgang mit den Möglichkeiten der Partizipation in politischen Systemen hinsichtlich ihrer Auswirkungen reflektieren und gegebenenfalls modifizieren.
Konflikte begegnen SK-7	Ich kann unterschiedliche Dimensionen von Konflikten beschreiben.	Ich kann die unterschiedlichen Dimensionen von Konflikten hinsichtlich ihrer spezifischen Merkmale herausstellen.	Ich kann anhand von Kriterien entscheiden, welche Strategien im Umgang mit Konflikten geeignet sind.	Ich kann bei Konflikten die von mir erkannten Konfliktlösungsstrategien situativ anwenden.	Ich kann die von mir angewandte Konfliktlösungsstrategie hinsichtlich ihrer Wirksamkeit einschätzen.	Ich kann meine ausgewählten Konfliktlösungsstrategien hinsichtlich ihrer Wirksamkeit reflektieren und bei Bedarf entsprechend modifizieren.
Eigene Rolle in der Gesellschaft erkunden SK-8	Ich kann verschiedene Rollen in der Gesellschaft beschreiben.	Ich kann Möglichkeiten meiner zukünftigen Positionierung in der Gesellschaft herausstellen.	Ich kann mir persönliche Ziele für meine Rolle in der Gesellschaft setzen.	Ich kann mein Handeln an meiner persönlichen Zielsetzung ausrichten.	Ich kann die Auswirkungen meines Handelns in Bezug auf die Änderung meiner bisherigen Rolle einschätzen.	Ich kann die Auswahl meiner Handlungsoptionen in der Gesellschaft reflektieren und gegebenenfalls modifizieren.

(Abbildung 2: Kompetenzraster Sozialkunde/Wirtschaftslehre. Quelle: <http://studienseminar.rlp.de/bbs/neuwied/ausbildung/ausbildungsfacher/sozialwissenschaften/sozialkunde/kompetenzraster.html>, Zugriff: 1.12.2011).

Beide Raster haben die Transparenz dessen im Blick, was gelernt werden könnte, stellen mithin eine transparente Matrix dessen dar, was der Lehrplan des jeweiligen Faches vorgibt. Beide zeigen sich deutlich ausgerichtet am Prinzip der vollständigen Handlung und sollen dem Lernenden als klare Orientierung dienen im strukturierten Lernprozess.

Der kompetenzorientierte Arbeitsplan erhält in diesem Kontext die Aufgabe, das Erreichen der jeweiligen Kompetenzen durch geeignete Arrangements, Kooperationen und Zeitmanagements zu ermöglichen, mithin professionell zu strukturieren.

4. Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche SeLe-Arbeit

1. Gelingensbedingung: Klärung und Selbstklärung durch den Lernenden

Damit sich der Lernende auf die Angebote einlassen kann, ist es erforderlich, dass er/sie (ge)klärt (hat),

- welche Ziele er mit dem Besuch des Bildungsgangs verbindet,
- was ihm bisher geholfen hat, in Bildungsprozessen erfolgreich zu sein (Stärkenanalyse),
- was ihn bisher daran (ge)hindert (hat), seine Ziele zu erreichen,
- was er bereit und in der Lage ist, in den Bildungsgang einzubringen,
- welche Unterstützung er dafür braucht.

Wünschenswert ist es, diese Fragen zu Beginn des Bildungsgangs in geeigneten Beratungsgesprächen reflektieren und dokumentieren zu lassen.

2. Gelingensbedingung: Haltung der Lehrenden und Lernenden

Lehrende und Lernende sollten bereit sein, sich auf offene Fragestellungen und auf die Konstruktionen der Lernenden einzulassen. Nur in einer positiven und konstruktiven Beziehungskultur in Schule und Unterricht ist ein gelingender Lernprozess möglich. Die echte Neugier auf Lernwege, Denkprozesse und nachvollziehbare Begründungen machen das Klima aus, in dem Lehrer und Lerner erfolgreich zusammenarbeiten. Ein Höchstmaß an persönlicher („bedingungsloser“ – Carl Rogers) Wertschätzung sollte die Grundlage der Beziehung bilden. Daher agiert der Lehrende niemals als „Besserwisser“, sondern höchstens als „Mehrwisser“, der neugierig bleibt, ermutigt, ermuntert, staunt, Impulse gibt, und – wenn nötig – als fachliche „Letztinstanz“ agiert.

Der Kern des Geschehens soll sein: Der Lehrer moderiert und unterstützt Lernprozesse anstatt die Lernenden immer wieder neu an sich zu binden, indem er sie über sein Wissen und seine Kompetenzen staunen lässt: „*The teacher who is indeed wise does not bid you to enter the house of his wisdom but rather leads you to the threshold of your mind.*“ (Kahlil Gibran)⁷

3. Gelingensbedingung: Gemeinsames Lehren – gemeinsames Lernen

Wesentlich im Kontext der Selbststeuerung erscheinen u.a. auch die Ressourcen. Diese prinzipiell stetig zu erweitern sollte eine Strukturaufgabe aller Beteiligten sein.

- a) Lehrende und Lernende: Können ihre Ressourcen durch konsequente Teamarbeit erweitern.
- b) Lehrende: Können sich durch Kollegiale Praxisberatung gegenseitig unterstützen.
- c) Lernende und Lernende: Können ihre Ressourcen transparent und damit für die Lernprozesse anderer nutzbar machen (Expertengruppen/Helfersysteme).

⁷ <http://www.buzzle.com/articles/quotes-about-teachers.html>, 5.12.2011

- d) Lernende und Lehrende: Können die angebotenen Arrangements voll ausnutzen (Räume: schulisch-außerschulisch/Medien: schulische Angebote – außerschulische Zugriffsmöglichkeiten/Chancen: zusätzliche Angebote je nach schulischen und personellen Möglichkeiten/ ...) und an deren Erweiterung mitwirken.

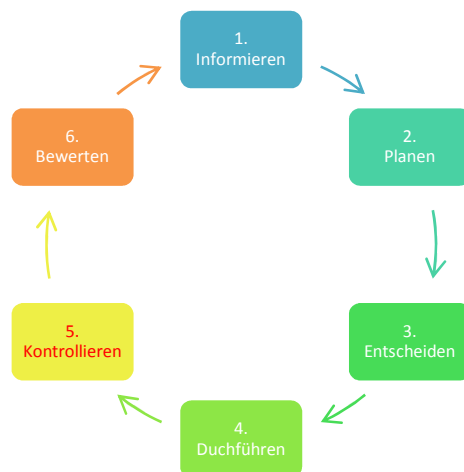
4. Gelingensbedingung: Zielperspektiven und Aufgabenkultur

- Zu erwerbende Kompetenzen sind transparent und jederzeit zugänglich: Individuelle (Ausgangs-)lagen und Zielperspektiven können (jederzeit) miteinander abgeglichen werden.
- Die Kompetenzen können in Arrangements erworben werden, die gekennzeichnet sind durch Realitätsbezug und Authentizität.
- Die Aufgaben beruhen auf dem Prinzip der vollständigen Handlung, der Prozessorientierung und der stetig steigenden Qualität. Es geht dabei um die Bewältigung einer typischen (beruflichen) Handlungssituation oder die Lösung eines Problems.
- Ein Aufgabenpool steht zur Verfügung, auf den die Lernenden (u.a. auch nach entsprechender Beratung und Reflexion) zurückgreifen können. Die Materialien stehen z.T. auch online zur Verfügung - etwa auf einer E-Learning Plattform (Moodle).

5. Exkurs: „Vollständige Handlung“

Lernen ist ein individueller Prozess, der an die individuellen Erfahrungen und Kenntnisse des Lernenden anschließt. Darüber hinaus hat die Hirnforschung gezeigt, dass Lernen an Beispielen, z.B. Lernsituationen, besonders nachhaltig ist. Zur Bearbeitung von Aufgabenstellungen und Lernsituationen in diesem Sinne hat sich das Prinzip der „vollständigen Handlung“ durchgesetzt.

Das Prinzip der vollständigen Handlung geht davon aus, dass eine berufliche Kompetenz nur erworben werden kann, wenn Arbeitsprozesse vollständig ausgeführt und eingeübt werden. Eine vollständige Handlung umfasst die folgenden Teilschritte: Informieren, Planen, Entscheiden, Durchführen, Kontrollieren, Bewerten.



(Abbildung 3: Prinzip der Vollständigen Handlung)

Prinzipiell gilt es bei der Kompetenzerweiterung, eine Situation zu bewältigen oder ein Problem zu lösen. Dazu bedarf es eines je spezifischen Wissens. Damit erhält Wissen „Instrumentcharakter“, d.h. mit dessen Hilfe dürfte es gelingen, die Situation zu bewältigen oder das Problem zu lösen.⁸

1. Informieren	<ul style="list-style-type: none"> • Problem genau anschauen • Problemgehalt, bzw. Problemstellung erfassen und analysieren • Interessen und Empfindungen der Betroffenen und Beteiligten klären und analysieren • Rahmenbedingungen (z.B. Raum, Zeit) erfassen
2. Planen	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung, wohin es mit dem Vorhaben geht • Ziele festlegen • Gedankliche Entwicklung von Handlungswegen
3. Entscheiden	<ul style="list-style-type: none"> • Mögliche Planungsschritte bewerten und Entscheidungen treffen • Ziele ansteuern
4. Durchführen	<ul style="list-style-type: none"> • Konkretes Handeln
5. Kontrollieren Präsentieren/dokumentieren	<ul style="list-style-type: none"> • Ergebnisse der Lern- und Arbeitsprozesse präsentieren und dokumentieren
6. Bewerten	<ul style="list-style-type: none"> • Das Ergebnis und den Lernprozess wahrnehmen und bewerten

Beispiel „Postkarte“:

Will ich etwa die Kompetenz erreichen, in der Fremdsprache (Französisch) eine einfache Postkarte aus dem Urlaub zu schreiben (etwa Urlaubsgrüße mit kurzen Hinweisen auf die Unterbringung und das aktuelle Wetter) werde ich zunächst einmal Informationen sammeln zu Fragen der Form, der Frankierung, des Ausfüllens des Adressfelds und der geeigneten Formulierungen (**Informieren**). Ich werde dann planen, wie ich es konkret umsetzen kann – werde mithin Möglichkeiten der Umsetzung ausloten – etwa einen Katalog verschiedener Grußformeln sammeln (**Planen**). Im Anschluss werde ich Formulierungen und Grußformeln auswählen, die ich für meinen kleinen Text benutzen will (**Entscheiden**). Danach werde ich meine Entscheidungen umsetzen (**Ausführen**): Ich werde die Postkarte also **konkret** schreiben und im Anschluss **tatsächlich abschicken** (an einen konkreten Adressaten). Im Anschluss gilt es zu überprüfen, ob tatsächlich umgesetzt wurde, was geplant war (habe ich etwa - statt die Postkarte mit eigenen Worten zu schreiben - eine Kopie aus dem Internet verwendet und nur leicht angepasst?) (**Kontrollieren**). Den Abschluss bildet die Bewertung des Prozesses: Wie zufrieden bin ich mit dem Ergebnis? Bin ich sogar stolz darauf, dass ich ggf. zum ersten Mal eine eigene Postkarte geschrieben habe? Frage ich den Adressaten danach, ob er sie bekommen hat und wie er darauf reagiert hat? Worauf möchte ich beim nächsten Mal aufbauen und was will ich auf jeden Fall besser machen? (**Bewerten**) Wenn ich es denn künftig anders (und besser) machen will: Wie kann mir dies gelingen und was/wen brauche ich dazu? (**Informieren**).

Damit ist ein wesentliches Merkmal kontinuierlicher Qualitätsverbesserung beschrieben: Das Durchlaufen des Regelkreises der vollständigen Handlung fordert den Handelnden dazu heraus, die jeweils nächsthöhere Qualitätsstufe zu erreichen. In unserem Beispiel etwa durch Erweiterung des Formulierungsspektrums, Verwendung idiomatischer Wendungen, Verfassen eines längeren Textes, einer Postkarte, die mehr Informationen enthält als im ersten Fall. Die vollständige Handlung determiniert damit eine Aufgabenstellung, welche die beschriebene Vorgehensweise ermöglichen muss. Mithin ist Selbststeuerung integrativer Bestandteil der Lernprozesse.

⁸ Jaszus, Rainer; Küls, Holger (Hrsg.): Didaktik der Sozialpädagogik, S. 215

6. SeLe-Stufen: Entwicklungsgrade selbstgesteuerten Arbeitens

Selbststeuerung ist Unterricht – mithin Teil der Umsetzungsarbeit aus dem Lehrplan. Damit ist Selbststeuerung Baustein oder Bauplan schulischen und unterrichtlichen Handelns.

Je nach lernbiografischer Voraussetzung der Lernenden besteht die Aufgabe der Lehrenden darin, den Lernenden Angebote zu machen, um einen **möglichst hohen Entwicklungsgrad selbstgesteuerten Arbeitens** anzustreben. Dabei sollten auch Möglichkeiten genutzt werden, über die Grenze der jeweiligen Lerngruppe hinweg Angebote zu machen (individuelle Förderung durch erweiterte Modularisierung). Die Entwicklungsgrade und SeLe-Stufen könnten sich dabei wie folgt darstellen:

1. Niedriger Entwicklungsgrad (SeLe-Stufe 1)
Lehrer/Lehrerin plant, organisiert, begleitet, steuert und führt die Lernprozesse durch. Er/Sie kümmert sich darum, dass die Ergebnisse dokumentiert werden. Er/Sie reflektiert die Lernprozesse mit den Lernenden.
SeLe ist hier Teil des Präsenzunterrichts und Teil der aktuellen Lernsituation (Beispiel: Recherche-Aufgabe zu einer Fragestellung, die sich aus dem Präsenzunterricht ergibt).
2. Mittlerer Entwicklungsgrad (SeLe-Stufe 2)
Lehrer/Lehrerin bietet Anleitung an zu Planung, Organisation, Durchführung und Reflexion der Lernprozesse. Er/Sie greift bei Bedarf steuernd ein. Unter seiner/ihrer Anleitung entwickeln sich Lernprozesse und werden angewendet.
SeLe kann als Intervall arrangiert werden: Der Präsenzunterricht wird unterbrochen zum Zweck des selbstgesteuerten Lernens (Beispiel: „Lernjob“).⁹
3. Hoher Entwicklungsgrad (SeLe-Stufe 3)
Selbständige Planung und Durchführung der Lernprozesse sowie deren weitgehend selbständige Reflexion werden ermöglicht.
SeLe kann hier verstanden werden als vollständiger Ersatz bzw. Alternative zum Präsenzunterricht. Die Lernsituation wird vollständig selbstgesteuert bearbeitet (Beispiel: Lernjob, der von den Lernenden selbst ausgestaltet wird).¹⁰

Unterrichtliche Situationen, bei denen der Lehrende Impulse setzt, weitere Perspektiven öffnet oder Anregungen gibt, dienen der Orientierung im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Selbststeuerung und Selbstreflexion der Lernenden.

⁹ Zum Begriff und Kontext von Lernjobs vgl.: <http://www.meisterschaft-kr.ch/Lernjobs.html>, 5.12.2011 und s. Anhang

¹⁰ vgl. http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/fs/download/handreichung_selbstlernphasen.pdf

7. Organisation

Der SeLe-Unterricht wird durch folgende schulische Rahmenbedingungen unterstützt:

1. Lehrende erklären sich bereit, innerhalb „ihrer“ Unterrichtsstunden Selbststeuerung zu ermöglichen. Die Bandbreite kann hier gehen von SeLe-Stufe 1 bis SeLe-Stufe 3. Den Lernenden kann auch ermöglicht werden, die SeLe-Zeiten für Fragestellungen zu verwenden, die jeweils anderen Fächern zuzuordnen sind (Bsp.: Dringender Handlungsbedarf zur Vorbereitung auf eine Leistungsüberprüfung). Damit übernehmen die Lernenden weitere Verantwortung für ihr eigenes Lernen.
2. Im Stundenplan werden feste Zeiten für den SeLe-Unterricht vorgesehen.
3. Vorgesehene SeLe-Zeiten werden den Lernenden transparent gemacht.
4. Lehrende bereiten mit den Lernenden gezielt die SeLe-Zeiten vor: Rahmenbedingungen werden besprochen, Absprachen getroffen, die Vorlage definierter Arbeitsergebnisse vereinbart.
5. Die jeweiligen Erfahrungen und Ergebnisse werden reflektiert und dokumentiert. Schlussfolgerungen werden individuell getroffen oder in der Lerngruppe besprochen und vereinbart.



8. Dokumentation und Bewertung

(Zu dieser Fragestellung ist eine spezielle Handreichung in Planung.)

Da SeLe-Zeiten integrale Bestandteile des schulischen Bildungsprozesses sind, werden diese dokumentiert (Portfolio-Arbeit).

Einschätzung und Bewertung der Ergebnisse unterliegen der Vereinbarung in der jeweiligen Lerngruppe. Sie bieten Anlässe, auf den Lernprozess zurückzublicken und geben wichtige Hinweise darauf, was es künftig vorrangig zu bearbeiten/fördern gilt.

9. Anlagen zu SeLe-Stufen 2 und 3 (Lernjobs)

Wie man einen Lernjob entwickelt

Thema aus dem Lehrplan (Bitte geben Sie hier die Lehrplanvorgabe an, auf die sich die folgenden Lernjobs inhaltlich beziehen)	
Learnjob 3/4: NN (Bitte geben Sie hier an, wie der Learnjob heißt und welche Kennziffer er besitzt.)	Survey: Learnjob 1/4: Learnjob 2/4: Learnjob 3/4: NN Learnjob 4/4: (Bitte geben Sie hier einen Überblick über die Lernjobs an, die zum Lehrplanthema gehören.)
Time:	NN minutes/ NN lessons Bitte geben Sie an, welchen zeitlichen Umfang dieser Learnjob hat.
Competencies:	Bezug zum Kompetenzraster: Benennen Sie bitte konkret die Kompetenzen, die mithilfe dieses Lernjobs gefördert werden sollen/können.
Credits:	Für den Fall, dass Sie mit Credits arbeiten, geben Sie bitte an, wie viele Punkte erreichbar sind.
Activities/ Assignment:	Hier verweisen Sie bitte auf die nachfolgenden Aufgabenstellungen des Lernjobs (S.2 ff.)
Students:	Bitte geben Sie hier an, von wie vielen Lernenden der Learnjob zu bearbeiten ist.
Assessment:	Bitte geben Sie hier an, welche Form des Assessments (Überprüfung) vorgesehen ist (z.B. Präsentation, Diskussion, ...).
Reflection:	Bitte geben Sie hier an, in welcher Form innerhalb dieses Lernjobs reflektiert werden soll/kann. Bitte sehen Sie einen Hinweis auf eine Dokumentation des Lernjobs vor.
Material/Sources/Links:	Bitte machen Sie hier genaue Angaben zu den verwendeten Materialien oder zu empfohlenen Links oder anderen Quellen.

Beispiel für einen Lernjob-SeLe Stufe 2

BF 1 - English**Communication in everyday situations**

Learnjob 2/4: <u>Interviews with partners</u>	Survey: 1/4: Asking the way 2/4: Interviews with partners 3/4: English in the Classroom 4/4: Publishing Cartoons
Time:	90'
Competencies:	Spoken Production A1/ A2 Spoken Interaction A1/ A2 Role-Plays (Writing and Performing)
Credits:	
Activities/Assignments:	See extra sheet
Students:	2-4
Assessment:	Interviews at the airport
Reflection:	How happy am I with my role play? Have I reached the competency I wanted to reach?
Material/Sources:	Worksheet: "Questions and Answers" (Textbook)

BF 1 – English

Communication in everyday situations

Learnjob 2/4

Interviews with partners

We are planning to go to **Cologne Airport** to interview passengers. The idea is to speak English in "real" situations with people who do not belong to our group. So we can just check how competent we are (competency: "spoken interaction").

Before we can go to the airport we must prepare for the situations!

Your ideas:

What do you want to ask the passengers? Make a list of aspects that you want to know in the interview (cards/ flipchart on group table).

Your questions:

Make sure you know how to ask questions (work sheet).

Write down your questions.

Beginning and finishing the interview:

Think about a nice beginning of the interviews.

How do you want to finish the interviews?

Your role-play:

Prepare for a role-play.

Present the role-play and give/receive feedback.

Your reflection:

Reflect on the learnjob: How happy are you with your interview (text/role-play)?

What are your plans to do a better job next time?

Reflection:**A: How happy am I with my roleplay?**

0 _____ 10

These are the reasons:


**B: Have I reached the competency?**

0 _____ 10

This is why I think I have reached the competency:

Beispiel für einen Lernjob SeLe-Stufe 3

HBF - English**Sociocultural contexts in Europe**

<p>Learnjob 1/3:</p>  <p><u>Learning More About Christmas Culture</u></p>	<p>Survey:</p> <p>1/3: Learning more about Christmas culture 2/3: NN 3/3: NN</p>
<p>Time:</p>	<p>6 lessons</p>
<p>Competencies:</p>	<p>Writing B2 (texts: roleplay/ handout) Spoken Interaction B2 Spoken Production B2</p>
<p>Credits:</p>	
<p>Activities/Assignments:</p>	<p>Roleplay to be performed in 14 days.</p>
<p>Students:</p>	<p>2-4</p>
<p>Assessment:</p>	<p>Public roleplay (X-mas party at the college).</p>
<p>Reflection:</p>	<p>Giving and receiving feedback.</p>
<p>Material/Sources:</p>	<p>Fairy-Tale/ X-mas story/ textbook/ PC/ ...</p>

10. Literaturangaben

- Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen.
- Jaszus, Rainer; Küls, Holger (Hrsg.): Didaktik der Sozialpädagogik. Holland + Josenhans; Stuttgart 2010.
- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend: Lehrplan für die Berufsfachschule II. Pflichtfach Berufsbezogener Unterricht; Mainz, 5.8.2005.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (Hrsg.): Schulgesetz; Mainz, 2009.
- Müller, Andreas : Weniger gackern – mehr ausbrüten. Hep-Verlag; Bern, 2008.
- Rosenberg, Marshall B: Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation. Ein Gespräch mit Gabriele Seils; Freiburg, 13. Auflage 2011.
- Spitzer, Manfred: Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Spektrum Akademischer Verlag; Heidelberg, 2006.

Zeitschrift:

- Die Grundlagen des Gedächtnisses. In: Gehirn und Geist Spezial Nr. 1, 2011

Internetquellen:

- http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/fs/download/handreichung_selbstlernphasen.pdf
- <http://landesrecht.rlp.de/jportal>
- <http://www.meisterschaft-kr.ch/Lernjobs.html>
- <http://studienseminare-bbs.bildung-rp.de/fileadmin/Seminare/Neuwied/Handreichung/Kompetenzraster.pdf>

11. Nachwort

Die vorliegende Handreichung zum Selbstgesteuerten Lernen (SeLe) an der Alice-Salomon-Schule ist entstanden im Vorfeld eines Workshops, bei dem sich das Kollegium der Frage widmet, wie SeLe stärker als bisher in den Lernprozess der Schule integriert werden kann. Damit ist ein weiterer Schritt getan in Richtung auf eine Schule, die mit individueller Förderung Ernst macht.

Ich danke sehr herzlich Frau Birgit Bühne, Frau Marianne Höfer, Frau Doris Schwager und Herrn Michael Theophanous für die engagierte Mitarbeit.

Axel Lischewski

Linz, im Dezember 2011